



*Kissed by
Santa*

Karin Lindberg

Kurzgeschichte

KISSED BY SANTA
WINTERLICHE KURZGESCHICHTE



KARIN LINDBERG

INHALT

Ohne Titel

Ohne Titel

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Epilog

Danke

OHNE TITEL

Kissed by Santa

Kurzgeschichte

OHNE TITEL

Karin Lindberg

Covergestaltung: © authors-assistant Britt Toth
<http://authors-assistant.com>) unter Verwendung von Bildern von
Canstock (kirstypargeter und tanik)
Korrektorat: Martina König
© Karin Lindberg 2017
Erstveröffentlichung 2017

Alle Rechte vorbehalten.

Jede Verwertung oder Vervielfältigung dieses Buches – auch auszugsweise – sowie die Übersetzung dieses Werkes ist nur mit schriftlicher Genehmigung der Autorin gestattet. Handlungen und Personen im Roman sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

KAPITEL 1



Sophie

Ich hasse Weihnachten.

Nein, das stimmt so nicht ganz.

Ich hasse Weihnachtsfeiern.

Hm, auch das trifft es nicht genau.

Der Alkohol ist schuld.

Ja, das passt. Es ist immer gut, wenn man jemandem, oder etwas, die Schuld in die Schuhe schieben kann.

Leider bin ich selbst dafür verantwortlich, dass ich gestern mindestens einen Drink ... hüstel ... oder ein paar zu viel genossen habe.

Mit einem theatralischen Stöhnen öffne ich meine Augen und lege meine Hand an die Stirn. »Verdammt«, fluche ich, als es zeitgleich auch noch an meiner Wohnungstür klingelt.

Wie viel Uhr ist es eigentlich? Shit. Der Wecker auf meinem Nachttisch zeigt halb zehn an. Na toll! Jetzt komme ich auch noch zu spät zur Arbeit. Welcher Idiot hatte den Termin für eine Weihnachtsfeier auch auf einen Donnerstag legen müssen?

Ach Mist. Das war ja ich gewesen.

»Scheiße, Sophie, du bist so blöd«, seufze ich matt und strecke alle viere von mir.

Mittlerweile klingelt es Sturm an meiner Tür. Ich habe schon so eine Ahnung, wer es sein könnte ...

»Trudy«, sage ich in einem leichten Plauderton, als ich meiner besten Freundin und Kollegin öffne.

»Mensch, Sophie«, motzt sie und läuft an mir vorbei. Sie geht schnurstracks in meine Küche, wo sie die Kaffeemaschine einschaltet. »Was war das denn gestern?«, ruft sie mir zu.

Während ich ihr folge wie ein Lemming, krame ich in meinen verschwommenen Erinnerungen. Dann durchzuckt mich ein Bild: Santa, nicht alt, dafür verteufelt sexy.

O mein Gott. Ich bin so was von geliefert.

»Sag mir, dass das nicht wahr ist«, keuche ich und setze mich in T-Shirt und Unterhose an meinen kleinen Küchentisch. Ich stütze meine Arme auf und lasse mein Gesicht zwischen meinen Händen verschwinden.

»Also wenn du meinst, dass niemand was mitbekommen hat ...«, fängt sie an.

Ich unterbreche sie in weinerlichem Tonfall. »Stopp. Hör auf.« Ich lasse meine Hände sinken. »Ich habe wirklich mit dem Boss geknutscht?«

Trudy nickt traurig. »Ihr habt definitiv nichts anbrennen lassen.«

Ich schließe meine Augen ganz langsam. Warum? Warum habe ich das getan? Ich meine, ja klar, Chris Bennett ist heiß. Jeder weiß das. Es ist ja auch nicht zu übersehen. Meine Güte, wie er in seinen gut sitzenden Anzügen, unrasiert, mit messerscharfem Blick das Unternehmen leitet, ist einfach ... sexy.

Aber jeder weiß auch, dass man, wenn man seinen Chef küsst, bald keinen Job mehr hat. Dass man als Flittchen abgestempelt

wird. Dass man seine Kündigung quasi mit den Lippen unterschrieben hat.

Gott, was für ein alberner Vergleich, aber irgendwie passt er leider.

Zum Glück hatte ich keinen Sex mit ihm.

Oder?

Nein, das hätte ich sicher nicht vergessen.

»O Gott, mir ist so schlecht«, stöhne ich und sinke auf meinem Stuhl zusammen. »Was soll ich nur machen?«

Trudy hebt eine Augenbraue und dreht mir dann den Rücken zu, um zwei Tassen aus dem Schrank zu nehmen. Das Geräusch der mahlenden Kaffeebohnen beruhigt meine Nerven leider überhaupt nicht, so wie sonst.

»Hier«, sagt sie und stellt mir einen Kaffeepott vor die Nase. »Trink das.«

»Und dann?«

»Dann gehst du ins Büro und zeigst denen, wie man Lässigkeit definiert.«

»Scheiße. Die werden mich umkreisen wie Hyänen.«

»Das hast du dir selbst eingebrockt, Herzchen.«

»Gehören nicht immer zwei dazu?«, versuche ich, mich zu rechtfertigen.

Trudy zuckt die Schultern. »Glaub mir, *jede* Mitarbeiterin will wissen, wie es ist, Bennett abzulecken.«

»Ihh, sei nicht so vulgär. Ablecken!«, wiederhole ich abfällig.

Trudy atmet zischend aus. »Genau das habt ihr gemacht. Himmel«, sie wirft die Arme in die Luft, »sogar ich habe mir gewünscht, ich wäre an deiner Stelle. Und ich bin glücklich verheiratet.«

KAPITEL 2



Sophie

Eine Stunde später sitze ich an meinem Schreibtisch. Allein der Weg bis dahin glich einem Spießrutenlauf. Verstohlene Blicke, Tuscheln und hämisches Grinsen begegneten mir an jeder Ecke. Es war schrecklich.

Mir ist übel, aber nach einer Dusche und frischen Klamotten fühle ich mich zumindest nicht mehr so hundeeelend. Körperlich zumindest. Meine emotionale Lage hat sich leider überhaupt nicht verbessert. Die ist schlimm. Ganz schlimm.

Das Verrückteste an der Sache ist: Ich würde es wieder tun.

Bennetts Küsse sind wie Frühlingsblumen im Winter, Zuckerguss mit Himbeergeschmack oder Eiswürfel im Bauchnabel.

Seufz.

O Gott, ich habe wirklich geseufzt. Ich schlage mir die Hand vor den Mund und richte meinen Blick wieder starr auf meinen Bildschirm.

Es wird nie mehr vorkommen, denn Bennett ist eiskalt. Er wurde in den drei Jahren, die ich für ihn arbeite, noch nie zweimal mit derselben Frau gesehen. Er benutzt uns wie Einmalhandschuhe.

Vorsichtshalber habe ich mich gerade bei drei Online-Jobportalen registriert. Gute Personaler werden gesucht, das Dumme an der Sache ist leider nur: Ich mag meinen Job in dieser Firma.

Tja, das hätte ich mir mal vorher überlegen sollen. Denn es ist absolut noch nie, niemals nicht, überhaupt nie vorgekommen, dass Chris Bennett öffentlich was mit einer Mitarbeiterin hatte.

Und gestern haben wir es auf der Weihnachtsfeier im Hotel Soho so richtig krachen lassen – buchstäblich. Dabei hatte ich eigentlich nüchtern bleiben wollen, aber auf einmal kam der Boss mit Shots an die Tische – und weil ich vielleicht eine kleine Schleimscheißerin bin, habe ich nicht abgelehnt. Irgendwann habe ich die Runden nicht mehr mitgezählt. Als ich so besoffen war, dass mir sowieso alles egal war, hat er mich zu Partysongs auf die Tanzfläche gezerrt. Und noch ein paar Shots später haben wir geknutscht. Auf dem Dancefloor. Vor allen Leuten.

Verfluchter Mist.

Ich wünschte, ich wäre tot. Oder auf einem anderen Planeten.

Mein Ruf ist ruiniert, niemand wird mich mehr ernst nehmen. Das sagen auch die Blicke all derer, die heute wirklich nur *rein zufällig* etwas in der Personalabteilung zu tun haben. Ich habe selten so viele Auskünfte über »noch offene Urlaubstage« geben müssen wie an diesem Tag. Nein, das ist nicht korrekt: noch nie.

Es ist klar, ich bin geliefert. Aber so was von.

»Miss Green, haben Sie eine Sekunde?«, reißt mich eine dunkle Stimme aus meinen Untergangsfantasien.

O Gott. Ich schaue von meinem Bildschirm auf und blicke in ... seine Augen. Sie sind so dunkel wie intensiv. Mein Herz stolpert und meine Hände werden feucht.

»Wie ... äh ... ja natürlich«, stammele ich.

Leider bin ich nicht allein im Büro der Personalabteilung. Meine zwei Kolleginnen – fiese, vertrocknete Mittvierzigerinnen, die vermutlich seit Jahren keinen Sex mehr hatten – verfolgen das Spektakel mit hämischem Blick. Ganz so, als ob sie mir sagen wollten: *Schätzchen, das hast du nun davon. Schön, dich kennengelernt zu haben. Viel Glück bei der Jobsuche.*

»Gut, dann kommen Sie doch bitte kurz mit in mein Büro«, sagt Bennett jetzt und mir rutscht das Herz in die Hose.

Ich muss schlucken. Okay, gut. Was soll mir schon passieren?

Ich rechne ich mir aus, wie lange ich meine Wohnung und mein Auto finanzieren kann, bis der Gerichtsvollzieher es mir unter dem Arsch wegpfändet. Schaffe ich es, mir in einem Monat einen neuen Arbeitsplatz zu suchen? Vielleicht muss ich wegziehen, dann wäre es mit meiner Eigentumswohnung sowieso vorbei.

»Kommen Sie?«, fragt er und runzelt die Stirn.

»Sicher.« Ich lächele mechanisch, stehe auf und streiche meinen schwarzen Bleistiftrock glatt.

Ich folge ihm über den langen Flur und spüre die Blicke meiner Kollegen aus ihren Büros förmlich auf mir. Wer hatte noch mal die Idee, die Wände durch Plexiglas zu ersetzen, um eine bessere Atmosphäre zu schaffen?

Scheiße, das war auch meine Idee gewesen. Es nützt nichts, nun muss ich es aushalten.

Das Klackern meiner Absätze hallt laut in meinen Ohren wider. Bennett geht in einem Tempo, das ich kaum mithalten kann, ohne zu rennen.

Klick, klack, klick, klack. Immer wieder das gleiche Geräusch meiner billigen High Heels auf dem Parkett. Louboutins hätte ich zwar gern, die sind bei meinem Einkommen aber leider nicht drin.

»Setzen Sie sich«, sagt er und schließt die Tür zu seinem schicken Eckbüro hinter uns.

Innerlich übe ich schon mal meine Reaktion auf seine Kündigung: *Ja, natürlich, Sir. Das verstehe ich doch.* Oder sollte ich vielleicht doch lieber sagen: *Ich wollte sowieso den Arbeitgeber wechseln?* Nein, das ist um einiges zu frech. Ich brauche ein gutes Empfehlungsschreiben, da sollte ich es mir mit ihm nicht verscherzen.

Mit langen Schritten umrundet er seinen Schreibtisch. Er ist so groß, dass daran bequem eine Großfamilie speisen könnte. Das dunkle Leder seines Chefsessels knarzt unter seinem Gewicht, dabei hat der Kerl garantiert kein Gramm Fett am Körper.

Meine Kehle ist staubtrocken, ich muss immerzu schlucken und meine Lippen befeuchten. Ich setze mich auf einen dunklen Stuhl mit einer hohen Lehne und überschlage meine Beine. Zuletzt verschränke ich meine Finger ineinander, weil ich sonst nicht weiß, wohin damit.

»So, Miss Green. Da ist wohl eine Entschuldigung fällig«, sagt er mit tiefer Stimme und schaut mich direkt an.

Mein Magen macht eine nervöse Umdrehung. Zum Glück habe ich heute noch nichts gegessen. Er wäre sicherlich *not amused*, wenn ich ihm auch noch vor die Füße kotzen würde. Seine Kiefermuskeln zucken, er wirkt selbst ein wenig angespannt, wenn man das so von einem Mann sagen kann, der Macht und Dominanz mit jeder Pore verströmt.

»J-Ja«, stottere ich. »Ich weiß auch nicht, was ...«

»Miss Green«, unterbricht er mich sanft und atmet tief durch. »Es ist natürlich meine Schuld. Was gestern Abend passiert ist, meine ich. Ich ... äh ... bitte Sie um Verzeihung.«

Was hat er gerade gesagt? Es sei seine Schuld?

Kann man bei so was überhaupt von Schuld sprechen?

Ich weiß ja nicht. Er klingt beinahe so, als ob es ihm leidtäte.

Sophie, rufe ich mich innerlich zur Raison und beiße mir auf die Unterlippe. Natürlich tut es ihm leid. Mir tut es ja auch leid.

Na ja, ein bisschen vielleicht.

Nein, eigentlich nicht.

Doch, verdammt! Es hätte nicht passieren dürfen.

In meinem Kopf herrscht ein heilloses Durcheinander, aber ich bringe einfach keinen vernünftigen Satz heraus. Nicht mal ein Wort.

»Es wird nicht wieder vorkommen«, sagt er und eine steile Falte erscheint zwischen seinen dunklen Brauen.

»Nein, natürlich nicht«, erwidere ich mit piepsiger Stimme. Allein dafür könnte ich mich ohrfeigen.

»Gut.« Er schweigt eine Sekunde und räuspert sich. »Dann ... äh ... vergessen wir die Sache.«

Er spricht über unseren Kuss, als wäre er ein Vorschlag für neue Personalräume gewesen. So was kann man nicht einfach vergessen, dafür war es viel zu berauschend. Auch wenn ich sonst nicht mehr viel vom Abend weiß, erinnere ich mich noch ganz genau an das prickelnde Gefühl seiner Lippen auf meinen. Es war ... O Gott.

»Natürlich«, sage ich ernst und nicke.

»Sehr gut. Dann ... äh ... wünsche ich Ihnen ein schönes Wochenende.«

Er steht auf. Die Unterredung ist damit offiziell beendet.

Ich bin immer noch völlig geplättet, als er zur Tür geht, sie öffnet und darauf wartet, dass ich aus seinem Büro verschwinde.

Um ein Haar wäre ich gestolpert, denn meine Beine fühlen sich an wie gekochte Spaghetti. Ich flüchte in die Toilettenräume. Dort lasse ich mich auf einen zugeklappten Klodeckel sinken. Mir entfährt

ein hysterisches Lachen. Klassischer Fall von Überforderung, würde ich sagen.

Er hat mich nicht rausgeworfen.

Er hat mich um Entschuldigung gebeten.

Es wird nicht noch einmal vorkommen.

Warum zur Hölle will sich mein blöder Körper nicht damit abfinden?

KAPITEL 3



Ehris

Aus den Lautsprechern dröhnen die Bässe, die schummrige Beleuchtung lässt einen alles, was ein paar Meter weiter entfernt ist, nur noch erahnen, während die Tanzfläche in goldenes und rotes Licht getaucht ist. Zuckende Körper bewegen sich zu heißen Latino-Rhythmen, die die beiden DJs auflegen.

»Wie schräg bist du denn heute drauf«, beschwert sich mein bester Freund Ethan und lehnt sich zurück.

»Halt die Fresse«, warne ich ihn, werfe ihm einen düsteren Blick zu und kippe meinen Drink hinunter.

»Schlecht gevögelt, oder was?« Er hebt eine Augenbraue und grinst arrogant.

»Wohl eher gar nicht«, brumme ich abwesend, weil ich auf der Tanzfläche gerade jemanden entdeckt habe, den ich hier nicht vermutet hätte. Der Club gehört meinem Freund Ethan und auf die Latino-Christmas-Party kommt man nur mit Einladung – oder Beziehungen. Beides hätte ich bei Sophie Green nicht vermutet.

Wie man sich täuschen kann, stelle ich erstaunt fest.

Diese Frau birgt ohnehin einige Überraschungen, die man ihr auf den ersten Blick nicht ansieht. Anders kann ich mir meinen

Totalausfall vor zwei Tagen auf unserer betrieblichen Weihnachtsfeier absolut nicht erklären. Es ist mir noch nie passiert, dass ich mich so vor Mitarbeitern habe gehen lassen.

Ja, es war eine Feier, aber selbst in einem solchen Rahmen behalte ich normalerweise einen klaren Kopf.

Keine Ahnung, welcher Teufel mich geritten hat.

Ich bin dieser Frau noch nie privat begegnet, habe sie bis vor zwei Tagen nicht mal bewusst beachtet. Ja, dass sie einen hübschen Po und ganz ansehnliche Titten hat, ist mir natürlich aufgefallen, aber das haben viele. Kein Grund, gleich notgeil zu werden und sie anzugraben.

Trotzdem hat sie irgendetwas, das sie mich nicht vergessen lässt.

Wenn ich nur wüsste, was.

Natürlich könnte ich sie in mein Bett zerren und mir nehmen, was ich möchte. Aber die Frau arbeitet in meiner Firma, ich habe Prinzipien. Hatte.

»Ach Fuck«, stöhne ich und raufe mir die Haare.

Super, Bennet. Deshalb hast du sie auch vor versammelter Mannschaft gebrandmarkt.

Anders kann ich mein brünstiges Verhalten kaum bezeichnen.

Ich fahre mir mit der Hand über das Gesicht und fluche noch einmal verhalten.

»Mein Gott, ich habe gar nicht gewusst, dass Samenstau so eine Wirkung bei dir hat. Hier gibt es doch genug Beine, die du breitmachen kannst.« Ethan grinst hämisch.

Im Prinzip hat er recht. Dumm nur, dass mich von allen Beinen hier nur ein Paar interessiert.

Zum Teufel mit Prinzipien, denke ich und trinke einen weiteren Whiskey in einem Zug aus. Entweder wird das, was ich jetzt

vorhabe, ein großer Fehler oder ein großes Vergnügen.

Ich bahne mir meinen Weg zur Tanzfläche, krempele die Ärmel meines Hemdes bis zu den Ellenbogen hoch und fange an, zu tanzen. Ich bin kein schlechter Tänzer, aber meine Bewegungen sind nicht so geschmeidig wie die eines Südamerikaners. Ich beschränke mich hauptsächlich darauf, ein bisschen hin und her zu zappeln, und hebe meine Hände.

Als ich bei Sophie angekommen bin, stelle ich mich vor sie. Das rote Kleid steht ihr außerordentlich gut, es umschmeichelt ihre zarten Kurven auf eine Weise, die mein Blut zum Brodeln bringt. Am liebsten würde ich es ihr sofort vom Körper reißen.

Ihre Augen weiten sich vor Schreck, als sie mich erkennt. Das Lächeln auf ihrem Gesicht friert ein und erlischt schließlich ganz.

Nicht gerade die Reaktion, mit der ich gerechnet habe.

Scheiße, Bennett. Ich lasse mir nichts anmerken und lächele sie an.

»Hi«, sage ich und tanze weiter, als wäre nichts.

»Mister Bennett!«, ruft sie mir zu.

Ich senke meinen Kopf und flüstere ihr ins Ohr: »Nenn mich Chris.«

Zu meiner großen Genugtuung spüre ich, wie sie erschauert. Ich lege meine Hand auf ihren Rücken und ziehe sie an mich.

»Darf ich?«, frage ich und ihre Reaktion ist mir Antwort genug. Sie schaut zu mir auf und der Ausdruck in ihren hübschen blauen Augen sagt mehr als tausend Worte.

Sie will mich genauso wie ich sie.

Wunderbar, dann wären wir schon zwei.

Wir reiben uns im Takt der Musik aneinander und ich muss sagen, sie macht mich so scharf wie keine zuvor.

Es zupft jemand an ihrem Arm. Eine Frau, ich habe sie schon mal gesehen.

Verdammt, sie arbeitet auch in meinem Unternehmen. Tonya oder Tina. Nein, Trudy.

Verflucht. Sophie löst sich von mir, Trudy schreit ihr irgendetwas zu, das ich nicht verstehe, aber ihr Blick ist eindeutig. Sie warnt Sophie davor, eine Dummheit zu begehen. Mit mir. Ihrem Boss.

Sie hat natürlich recht. Was mache ich hier eigentlich? Reibe mich wollüstig an einer Mitarbeiterin im angesagtesten Club der Stadt.

Ich muss total durchgeknallt sein. Und dann sind die beiden auch schon verschwunden, so schnell, dass ich kaum realisiere, wohin sie abhauen.

So viel zum Thema: Es wird nicht mehr vorkommen.

Ich bin seltendämlich.

KAPITEL 4



Sophie

Als hätte ich nicht schon genug Probleme am Hals, muss nun auch noch mein Handy kaputtgehen. Eigentlich nicht schlimm, mich ruft sowieso keiner an. Meine Eltern haben ihre Drohung nach der Wahl wahrgemacht. »Wenn Trump Präsident wird, wandern wir aus«, haben sie vorher groß getönt. Ja, wer hätte geglaubt, dass der Opa mit den orangefarbenen Haaren wirklich gewinnt?

Meine Eltern leben jetzt jedenfalls in London. Mein Vater ist Neurochirurg, er findet überall einen Job, und meine Mom ist Autorin – ohne Buch. Aber solange sie glücklich ist, soll sie nur machen, sagt mein Vater immer.

Da ich ein Einzelkind bin, bleiben nur noch meine Freunde, aber in der Vorweihnachtszeit hat ja jeder so viel zu tun, dass man kaum weiß, wo oben und unten ist.

Es war eine glückliche Fügung, dass Trudy über ihre Schwiegermutter, sie ist so eine durchgeknallte Lichtkünstlerin, Tickets für die Party im angesagtesten Club, dem *Solitude*, bekommen hat und ich nicht allein herumsitzen musste. Das glaubte ich jedenfalls vorher.

Wer hätte denn gedacht, dass ich *ihm* hier über den Weg laufen würde? Die ganze Szene erscheint mir im Nachhinein total unreal. Gott sei Dank ist Trudy eingeschritten. Sobald der Mann in meiner Nähe ist, kann ich offenbar nicht mehr klar denken.

Auf meiner Flucht vor Mister Bennett habe ich meine Clutch fallen gelassen und Trudy ist mit ihren Absätzen darauf getreten. Der Rest ist, wie man so schön sagt, Geschichte. Adieu, Telefon.

Was zur Hölle wollte Bennett eigentlich von mir? *Chris*, korrigiere ich mich im Stillen. Heißkalte Schauer laufen mir über den Rücken, wenn ich daran zurückdenke, wie wir zusammen getanzt haben.

»Sag mal, habe ich das nur geträumt?«, frage ich Trudy, als wir im Taxi sitzen.

»Leider nicht«, verkündet sie mit Weltuntergangsstimme. »Das wird böse enden.«

»Apokalypse«, stimme ich ihr zu.

»Ja, dein persönlicher Untergang am Personaler-Himmel.«

»Was hätte ich denn machen sollen? Er hat schließlich *mich* angetanzt.«

»Das sagen sie alle.«

»Was soll das denn schon wieder heißen?«

»Du hättest ihn freundlich, aber bestimmt abwimmeln können.«

Klar, hätte ich. Mist. Auf die Idee bin ich gar nicht gekommen.

»Zu spät«, sage ich schulterzuckend. »Wer hätte denn ahnen können, dass wir ihm da begegnen?«

»Tja, doppeltes Pech.«

Wir seufzen beide.

»Meinst du, er schmeißt mich jetzt raus?«

Sie schnauft hörbar. »Dann verklagst du ihn.«

»Welcher Richter soll mir denn da recht geben?«

»Du bist doch die Personalexpertin, nicht ich.«

Ich bin nicht überrascht, als ich in der kommenden Woche wieder in sein Büro zitiert werde. Das war ja zu erwarten. Glücklicherweise bin ich vorbereitet, denn ich habe die letzten Tage damit verbracht, meinen Fall vorzubereiten. So einfach lasse ich mich nicht von ihm rauswerfen.

Dennoch schlägt mir das Herz bis zum Hals, als ich sein Eckbüro betrete.

»Schließ bitte die Tür«, sagt er und sieht von seinem Bildschirm auf.

Dass er das vertrauliche Du verwendet, ohne mich zu fragen, ignoriere ich.

»Mister Bennett?«, sage ich und setze mich auf den Stuhl vor seinem Schreibtisch, nachdem wir nun ungestört sind.

Er seufzt leise und fixiert mich mit seinem intensiven Blick.

»Ich dachte, wir wären schon einen Schritt weiter.« Seine Stimme ist sanft und ein bisschen rau.

O Gott, was wird das hier?

»Bitte?«, sage ich und es klingt unnatürlich schrill.

Er stützt seine Ellenbogen auf die Tischplatte und verschränkt die Finger ineinander. »Ich bin niemand, der lange um den heißen Brei herumredet«, fängt er an und mein Herz stolpert. Nun wird er mich wirklich rausschmeißen. »Geh mit mir aus, Sophie.«

Wie bitte?

Ich schnappe nach Luft.

Bennett lacht über meine schockierte Reaktion. *Chris*, meine ich natürlich.

»Sie ... äh ... du willst mit mir ausgehen?«

Er nickt.

»Ein Date?«, frage ich, als wäre ich gehirnamputiert.

Er neigt den Kopf. »Warum nicht? Bin ich so schrecklich?«

Ich lache hysterisch. »Nein, ganz und gar nicht.«

Er atmet hörbar ein. »Es ist dieses Chef-Angestellten-Ding, oder?«

Ich hebe eine Augenbraue. »Ja, das ... macht es kompliziert.«

»Hättest du denn grundsätzlich Interesse?«

»Was für eine komische Frage ist das denn? Verhandeln wir gerade über einen Staubsaugervertrag?«

Chris runzelt die Stirn, dann lacht er. Rau und dunkel. »Nein, Sophie. Einen Staubsauger möchte ich nicht von dir kaufen.«

Sein durchdringender Blick raubt mir den Atem. Ich muss schlucken. Die Stimmung zwischen uns hat sich verändert. Die Luft im Büro vibriert. Ich bin wie elektrisiert und könnte schwören, dass es ihm genauso geht.

»Das ist auch neu für mich«, fährt er fort, als er sieht, dass ich zögere.

»Jetzt fang nicht mit Spielregeln oder so einem Mist an. Wir wissen beide, wenn das hier schiefgeht, bin ich die Verliererin«, sage ich ganz unverblümt und weiche seinem Starren nicht aus.

Er verzieht seinen sinnlichen Mund. »Du hast recht, Sophie. Aber das ändert nichts an meinen Gefühlen.«

Gefühle.

Gefühle?

»Wie bitte?«, frage ich verdutzt.

Er fährt sich mit der Hand durch die Haare und seufzt. »Ich weiß auch nicht, wie ich es sagen soll ...«, fängt er an und ist auf einmal gar nicht mehr so selbstsicher wie sonst. »Ich ... Würdest du bitte mit mir ausgehen?«

Ich bin sprachlos. Mein Körper verselbstständigt sich. Ich nicke.

Er wirkt erleichtert und lächelt.

O Gott, dieses Lächeln ist umwerfend.

Für eine Sekunde glaube ich, einen Herzinfarkt zu bekommen, aber es ist nur mein rasender Puls, der das Schwindelgefühl auslöst.

»Danke, Sophie. Dann hole ich dich heute Abend ab.«

»O-kay«, sage ich lang gezogen und fühle mich ein bisschen überrumpelt.

»Äh ...« Er reibt sich über das Kinn. »Wo wohnst du?«

»Everton Boulevard 118.«

»Passt es dir um acht?«

Ich nicke.

»Perfekt. Ich freue mich.«

Ich weiß nicht, wie ich zurück zu meinem Schreibtisch gekommen bin. Ich fühle mich wie auf Drogen. Ist das eben wirklich passiert?

Unglaublich. Ich habe ein Date.

Mit meinem Boss.

Das kann nicht gut enden, höre ich immer wieder Trudys Stimme in meinem Kopf. Fürs Erste werde ich es daher für mich behalten. Ja, ich weiß, ich bin dämlich. Total bescheuert. Am Ende werde ich mit gebrochenem Herzen *und* ohne Job dastehen. Aber Chris ist einfach ... Hach.

Ich bin verloren.

KAPITEL 5



Chris

Meinen geistigen Zustand kann ich bestenfalls als umnachtet bezeichnen. Aber seit ich diese Frau geküsst habe, kann ich nicht mehr klar denken. Ich habe alles versucht, sie aus meinen Gedanken zu verdrängen. Aber nichts hilft. NICHTS.

Mein Schwanz hat sich nicht mal im Geringsten interessiert gezeigt, als ich mich gestern mit einer sexy Blondine getroffen habe. Die Reaktion meines Körpers ist ganz anders, wenn ich an Sophie denke. Dann regt sich viel zu viel in meinen maßgeschneiderten Hosen.

Ich seufze.

Ob es richtig ist, Arbeit mit Privatem zu vermischen?

Natürlich nicht, ich bin ja nicht blöd. Aber ich weiß einfach nicht, was ich sonst tun soll.

Wenn ich sie rauswerfe, nur damit ich mit ihr ausgehen kann, wird sie mir doch einen Vogel zeigen. Ich stehe mit dem Rücken an der Wand. Wenn ich wieder schlafen und essen will, muss ich etwas dagegen tun. Oder dafür. Ich weiß es selbst nicht.

Ich gehe nur mit ihr aus, um zu sehen, ob der Reiz dann verfliegt. Es ist eine Lüge.

Ich weiß leider jetzt schon, dass das nicht der Fall sein wird. Sophie ist anders als meine üblichen Betthäschen. Sie hat was im Kopf, sieht nicht nur gut aus. Sie berührt mich auf einer ganz anderen Ebene – das hat noch keine geschafft.

Ich bin nicht unbedingt ein Beziehungspbiker, aber ich mag meine Freiheit. Wie soll das funktionieren, wenn die Frau, die ich vögele, ein paar Zimmer nebenan sitzt und für mich arbeitet?

Das macht mir die meisten Sorgen, denn auch wenn viele denken, ich sei ein Arschloch, so bin ich doch nicht total skrupellos. Natürlich hatte sie recht, als sie gesagt hat, dass sie in die Röhre schaut, wenn es nicht funktioniert. Für mich geht es dann weiter wie bisher.

Nun ja, nicht ganz.

Meine Professionalität, auf die ich immer sehr großen Wert gelegt habe, geht gerade den Bach runter. In meinem ganzen Leben habe ich mich noch nicht von meinen Trieben leiten lassen – bis zu dieser beschissenen Weihnachtsfeier. Dabei könnte ich noch nicht mal sagen, dass ich es bedauere. Ich bedauere nur eines: dass ich noch nicht mit ihr im Bett war.

Aber das soll sich heute ändern.

Genau genommen, sehr bald.

Ich drücke den Klingelknopf zu ihrem Apartment.

»Hallo, Sophie«, sage ich, als sie öffnet. Sie errötet und lächelt. Mein Herz macht einen Satz.

Ich muss total verrückt sein, dass ich wie ein Teenager reagiere.

»Hallo, Chris«, begrüßt sie mich und lässt sich von mir auf die Wange küssen.

O Gott, sie riecht so gut, nach Pfirsichblüten und Vanille.

Wenige Minuten später sitzen wir in meiner Limousine und sind auf dem Weg zur Schlittschuhbahn. Es ist total albern, dass ich dieses Kitschprogramm mit ihr durchziehe, aber ich freue mich selbst wie ein Kind. Dann wäre da noch etwas anderes: Ihre Nähe bringt mein Blut in Wallung. Ich muss mich beherrschen, dass ich sie nicht an mich reiße wie ein notgeiler Idiot.

»Du siehst bezaubernd aus«, sage ich stattdessen, nehme ihre Hand und verschränke meine Finger mit ihren.

Sie lächelt verlegen und mir fällt auf, dass sie ein niedliches Grübchen auf ihrer Wange hat. »Danke«, erwidert sie leise.

»Ich weiß, es ist ein wenig ... seltsam, aber ich bin froh, dass du mir – uns – eine Chance gibst.«

Sie atmet tief durch und schließt kurz die Augen. »Es fühlt sich gerade an wie im Märchen, Chris. Ich hoffe sehr, es war nicht nur ein Traum, wenn ich morgen aufwache.«

»Es ist real, glaub mir«, versuche ich, sie zu beruhigen. Meine Stimme klingt heiser.

»O Gott«, sagt sie, als sie sieht, wo wir anhalten. »Ich kann nicht Schlittschuhlaufen.«

»Das macht nichts, ich halte dich.« Grinsend steige ich aus und helfe ihr.

Nachdem wir uns Schlittschuhe ausgeliehen haben, wackeln wir zur Eisfläche. Unzählige Lichterketten erhellen das Areal und alles erstrahlt in einem romantischen Licht. Der riesengroße Weihnachtsbaum ist mit bunten Päckchen geschmückt. Auf einer kleinen Bühne steht ein Gospel-Chor und singt Weihnachtslieder. An hölzernen Buden werden Punsch, Brezeln und süßes Gebäck verkauft. Der perfekte Ort für ein erstes Date.

Ich blinzele, als einzelne Schneeflocken mein Gesicht berühren.

»Es fängt an zu schneien«, sagt sie und jauchzt. »Wie schön es hier ist.«

Ich gehe vor ihr aufs Eis, drehe mich und reiche ihr meine Hände. Sie steigt auf die glatte Fläche und rutscht direkt ... in meine Arme.

»Perfekt«, sage ich lachend. »So hatte ich das geplant.«

Sie hebt ihren Kopf und schaut mir tief in die Augen. Ich liebe das intensive Blau und verliere mich für einen Moment darin.

»Ich weiß gar nicht, was hier mit uns geschieht, Chris.«

»Sch«, unterbreche ich sie. »Lass uns eine Runde drehen.«

Ich gleite rückwärts über das Eis und ziehe sie an meinen Händen hinter mir her. Sie lacht, kichert und stützt sich auf mich.

»Es ist hoffnungslos, ich habe kein Talent. Wo hast du das nur gelernt?«, fragt sie mich, als wir eine Pause machen und uns an die Bande lehnen.

»Eishockey«, sage ich knapp. »Ich war mal sehr gut.«

»Angeber.« Sie wackelt anzüglich mit den Augenbrauen.

»Dir gebe ich gleich Angeber!«, warne ich sie amüsiert und streiche ihr eine braune Locke aus dem Gesicht. Ihre Wangen und Nasenspitze sind von

der Kälte gerötet. Der Wunsch, sie zu küssen, wird beinahe übermenschlich.
»Was machst du mit mir?«, murmele ich und stelle mich vor sie.

Sie sieht zu mir auf. »Mir geht es genauso.«

Ich will nicht mehr warten, schließe meine Augen und küsse sie vorsichtig. Langsam und bedächtig lasse ich meine Zunge über ihre Lippen gleiten. Sie öffnet ihren Mund bereitwillig und ein leises Seufzen entweicht daraus. Ihr Atem ist süß und verführerisch.

Ihre Kufen rutschen weg und ich fange sie gerade noch auf.

»Huch«, ruft sie erschrocken.

»Vielleicht sollten wir gehen ...«, schlage ich vor und halte sie in meinen Armen.

»Das ist eine sehr gute Idee.«

Die Frage ist so erbärmlich, dass ich sie nicht stellen will: Zu dir oder zu mir?

Ich will nichts falsch machen, diese Unsicherheit ist mir völlig neu und irritiert mich.

KAPITEL 6



Sophie

Mein Herz rast, während Chris die Wohnungstür seines Penthauses hinter uns schließt. Der dunkle Marmor ist fußwarm und glänzt. Die Einrichtung ist todschick, alles wirkt wie aus einem Designkatalog herausgepickt. Klassische Formen, klare Linien. An den Wänden hängen abstrakte Gemälde.

Als er sich zu mir umdreht, sind seine Pupillen geweitet und seine Lippen leicht geöffnet. »Komm«, sagt er, verschränkt seine Finger mit meinen und zieht mich ins Wohnzimmer. Dort bleibt er vor mir stehen, nimmt mein Gesicht zwischen seine Hände und küsst mich lange und innig. Mir wird schwindelig. Seine Berührungen sind berauschend und ich bin überwältigt von der Intensität der Empfindungen.

Ich keuche, als er seine Hände unter meine Bluse gleiten lässt. Er knabbert an meinen Ohrläppchen und ich erschauere. Er zieht mich eng an seinen athletischen Körper, sodass ich seine Erregung deutlich fühlen kann, und fängt an, die Knöpfe meines Oberteils zu öffnen.

»Du machst mich verrückt«, knurrt er heiser.

»Überraschung!«, rufen mehrere weibliche Stimmen und wir fahren erschrocken auseinander. Ich habe keine Ahnung, woher, aber auf einmal kommen drei Damen hereingestöckelt. Was sie vorhaben, ist eindeutig. Sie sind als Santa Claus verkleidet – mit dem Unterschied, dass sie Röcke, Strapse und Oberteile tragen, aus denen ihre Möpfe beinahe rausspringen. Der Korken einer Champagnerflasche ploppt und ein arrogant grinsender Kerl kommt mit mehreren anderen im Schlepptau hinterher gewatschelt. Es sieht nach einer Party aus – mit Stripperinnen.

Chris flucht wie ein Kutscher.

Ich bin so schockiert, dass ich meinen Kiefer immer wieder auf- und zuklappe, ohne dass ein Ton dabei herauskommt. Wo bin ich hier gelandet?

Die eine Stripperin legt ihr Handy und einen Bluetoothlautsprecher auf den Wohnzimmertisch und ›Nasty Naughty Boy‹ von Christina Aguilera ertönt.

Ich bin hier total fehl am Platz. Ich muss weg.

Endlich erwache ich aus meiner Schockstarre, raffe meine Bluse zusammen und will verschwinden.

»Sophie!«, ruft Chris. »Ich hatte keine Ahnung!«

An ihm hängt bereits eins der drei Mädchen und tanzt ihn an. Er schiebt sie unwirsch beiseite und kommt auf mich zu. Ich schüttele den Kopf. Der Traum ist geplatzt.

Das hier ist nicht meine Welt. Vermutlich feiert er Partys wie diese jedes Wochenende, nur dass heute erst Donnerstag ist.

»Nein«, sage ich matt. »Ist schon gut ... Ich ... glaube, ich gehe jetzt besser.«

»Hey, Chris, sieh mal, wen ich für dich mitgebracht habe.« Ein dunkelhaariger, durchaus attraktiver Kerl kommt zu ihm und umarmt

ihn sehr männlich. Klopft ihm herzhaft auf den Rücken und schnappt sich dann die Schampusflasche. »Partytime. Happy Birthday, Alter.«

Chris wird auf einmal von allen belagert und ich kapiere, was hier los ist. Eine Überraschungsparty – zu seinem Geburtstag. Wieso hat er mir nichts davon erzählt?

Immer mehr Menschen strömen in sein Penthaus, auf einmal stehen Bierkästen, Schnapsflaschen, Pizzakartons und viele sehr hübsche Frauen im Raum. Ich muss dringend weg.

Ich haue ab, flüchte aus seiner Wohnung. Chris will mir hinterher, aber er wird aufgehalten. Vehement hat er sich auch nicht gewehrt. Ich bin enttäuscht.

Das war's. Es ist zu Ende. Das ging noch schneller, als ich befürchtet hatte.

Ich bin im Schockzustand, irre eine Weile durch die eiskalte Innenstadt, bevor ich mir ein Taxi rufe und mich nach Hause fahren lasse.

Nachdem ich die Wohnungstür hinter mir geschlossen habe, lasse ich mich daran zu Boden gleiten und bleibe regungslos sitzen.

Wie hatte ich nur so dumm sein können, zu glauben, wir hätten eine Chance?

Wir passen nicht zusammen. Er ist ein reicher Unternehmer und Playboy. Ich bin ein niemand, nicht einmal herausragend hübsch.

Ich vergrabe mein Gesicht zwischen meinen Händen und stöhne.

Zum Glück muss ich morgen nicht arbeiten, denn es ist Weihnachten. Ein Lichtblick. Na ja, wie man es nimmt.

Mit den Feiertagen und dem bevorstehenden Wochenende habe ich bis Montag Zeit, mir einen neuen Arbeitgeber zu suchen. In diesem Laden kann ich nicht bleiben.

Ich würde gern Trudy anrufen, aber ich habe mir noch keinen Ersatz für mein kaputtes Handy besorgt.

KAPITEL 7



Sophie

Bumm. Bumm. Bumm. Jemand hämmert an meine Tür.

Ich fahre zusammen und stoße einen spitzen Schrei aus.

Was ist denn hier los?

»Sophie. Bist du da?«

Mein Herz macht einen Hüpf.

»Chris?«

»Nein, Santa höchstpersönlich. Was dachtest du denn?«

Ich schmunzele.

»Ich muss mit dir reden. Machst du kurz auf?«

Ich springe so schnell auf die Beine, dass ich Sternchen sehe.

»Äh, ja, Moment«, stammele ich. Nervös fahre ich mir durch die Haare. Wie sehe ich überhaupt aus?

Egal, für ein ausgiebiges Beautyprogramm habe ich keine Zeit.

»Mein Gott, Sophie«, sagt er, als ich die Wohnungstür öffne. »Es tut mir so leid!«

»Das muss es nicht.« Meine Stimme klingt nicht wirklich überzeugend.

»Kann ich reinkommen?«

»Ich weiß nicht. Es ist nicht aufgeräumt.« Was für ein hirnloser Spruch.

Er nimmt meine Hand und sein flehender Blick erreicht mein Herz.

»Na gut«, sage ich seufzend.

»Danke.« Er klingt erleichtert.

Nachdem ich die Tür geschlossen habe, biete ich ihm einen Platz auf meiner Couch an. »Bitte setz dich doch.«

Er bleibt stehen. »Es tut mir so leid, die haben mich einfach überrumpelt.«

»Ach ja, herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag. Wieso hast du mir nichts gesagt?«

Ich fühle mich noch immer total dämlich.

»Es ist doch völlig egal, ob ich Geburtstag habe oder nicht. Ich wollte mit dir zusammen sein. Allein.«

»Eigentlich ist es doch gut, dass wir gleich herausgefunden haben, dass uns Welten trennen, bevor noch größerer Schaden entstanden ist.«

Gott, was für einen Mist gebe ich da eigentlich von mir?

»Das ist nicht wahr.« Er geht einen Schritt auf mich zu.

Ich weiche zurück. »Nicht«, sage ich.

»Das ist nicht fair, Sophie.«

Ich lache humorlos. »Das Leben ist nie fair, Chris. Willst du nicht wieder zu deiner Party gehen?«

Er schnaubt und schüttelt den Kopf. »Ich bin dir sofort hinterhergelaufen, aber du warst weg. Dann war ich bei deiner Wohnung, aber hier war auch niemand. Dann bin ich wieder runter und habe in der Umgebung gesucht. Wer zur Hölle hat heutzutage eigentlich kein Handy? Was ist das denn für eine Scheißfirma, für die du arbeitest, bei der du nicht mal ein Firmentelefon bekommst?«

Wir schauen uns einen Moment an, dann brechen wir beide in Gelächter aus.

»Deine«, gebe ich trocken zurück und hebe eine Augenbraue.

»Weiß ich. Im Ernst, Sophie. Warum hast du kein Telefon?«

»Es ist kaputt.«

Er fährt sich durch die Haare. »Gott, ich bin um Jahre gealtert.«

»Um ein Jahr.«

»Du weißt, was ich meine.«

Ich zucke die Schultern. »Und jetzt?«

Chris kommt zu mir, dieses Mal weiche ich nicht vor ihm zurück.

»Gib mir eine echte Chance. Meinem Kumpel habe ich klargemacht, dass die Party vorbei ist. Das ist nicht auf meinem Mist gewachsen, er wollte mir eine Freude machen.«

»Ja, schon klar.«

»Im Ernst, es klingt abgedroschen, aber es ist wahr. Es ist nicht so, wie es aussieht.«

»Dann willst du mir damit sagen, dass du nicht ständig mit Stripperinnen feierst?«

»Sophie, Ethan gehört ein Nachtclub. Wenn ich Party machen will, gehe ich zu ihm. Aber ich war kein Klosterschüler, bevor ich dich kennengelernt habe. Das sage ich ja auch gar nicht.«

Ich weiß, was er meint.

»Aber das ist jetzt vorbei.« Sein Tonfall klingt endgültig.

»Ha, das sagst du!«

»Sei doch nicht so hart mit mir ... immerhin habe ich heute Geburtstag.« Sein Lächeln ist herzerweichend. Er legt mir eine Hand an die Wange. O Gott, es fühlt sich so gut an, von ihm berührt zu werden.

»Chris ...«

»Sch«, macht er. Und dann küsst er mich und ich vergesse, was ich sagen wollte.

Dieser Mann ist mein Verderben. Mein Paradies. Mein Weihnachtswunder.

Als wir uns atemlos voneinander lösen, verhaken sich unsere Blicke ineinander.

»Ich lass dich nie mehr davonlaufen«, prophezeit er mir mit rauher Stimme.

»Was werden die anderen sagen?«

Er zieht mich eng an seinen Körper. »Welche anderen?«

»Kollegen, deine Familie, Freunde?«

»Meine Familie wird dich lieben. Meine Freunde natürlich auch. Und was die Kollegen sagen, ist mir so was von egal, schließlich bin ich der Boss, schon vergessen?« Das Funkeln in seinem Blick lässt die Schmetterlinge in meinem Bauch wie verrückt umherflattern.

»Du sagst das so, als ob es ganz einfach wäre.«

»Das ist es, Sophie. Was ist mit *deiner* Familie und *deinen* Freunden? Was werden die sagen?«

Ich lache. »Die werden mich beglückwünschen.«

Er verzieht den Mund. »Nein, ehrlich. Was ist, wenn zum Beispiel dein Vater mich nicht mag?«

Ich gebe ihm einen Kuss auf die Nasenspitze. »Mein Dad ist der größte Eishockeyfan auf Erden, also ... du musst ihm nur sagen, dass du mal gespielt hast. Ich schätze, er wird dich mehr lieben als mich. Wie du gesehen hast, ist mein Talent, was das angeht, eher ... unterentwickelt.«

Chris hält mich noch enger. »Ich hätte nie geglaubt, dass ich das nach so kurzer Zeit einmal zu jemandem sagen würde ... aber: Sophie, ich habe mich ganz schrecklich in dich verliebt.«

»Schrecklich?« Mein Puls rast.

»Ich kann nicht schlafen, essen, denken. Du beherrscht meine Gedanken. Ich ... Das ist total neu für mich.«

»Gut neu oder schlecht neu?«

»Gut. Sehr gut ... wenn du mich willst.«

Ich blicke zu ihm auf. »Was ist das denn für eine Frage?«

»Soll ich förmlich werden?«

»Bitte«, fordere ich ihn auf und blinzele.

»Sophie Green, darf ich dein Freund sein?«

Meine Mundwinkel biegen sich nach oben. »Ich könnte mir nichts Schöneres vorstellen.«

Er küsst mich. Fordernd und heiß.

»Wo ist dein verdammtes Schlafzimmer?«, knurrt er, während ich bereits an seiner Jeans nestele.

Lachend schiebe ich ihn rückwärts durch meine winzige Wohnung. »Wenn es dem Herrn hier genehm ist?«

Er sieht sich nicht einmal um. »Mir ist alles recht, solange du nur bei mir bist.«

EPILOG



Ein Jahr später, 25. Dezember **Chris**

»Baby, kommst du mal bitte?«, ruft Sophie aus der Küche und ich spüre, wie mein Herz zu rasen beginnt. Offensichtlich hat sie das gefunden, was ich vorbereitet habe.

»Ja, Moment.«

Ich atme tief durch, schließe die Augen und gehe dann zu ihr in die Küche.

»Was ist das?«, fragt sie mich.

In der Hand hält sie eine kleine Box, auf der *Öffne mich* steht. Ich habe sie im Kühlschrank in unserem Süßigkeitenfach deponiert. Meine kleine Naschkatze liebt Schokolade genauso wie ich.

Möglichst lässig zucke ich mit den Schultern. »Mach doch auf.«

Sie runzelt die Stirn. Mit spitzen Fingern zieht sie die Schleife auf und hebt den Deckel des Kästchens ab.

»Ein Schlüssel?« Sie sieht mich mit großen Augen an.

»Was hast du denn erwartet?« Ich grinse. Vermutlich dachte sie, da wäre ein Ring drin.

Sie kennt mich schlecht, wenn sie glaubt, ich würde einen Verlobungsring in unserem Kühlschrank lagern.

»Ich glaube, es liegt noch etwas in der Box. Schau noch mal genauer.«

Sie beugt sich darüber. »Ähm ... Ja, tatsächlich.« Dann zieht sie einen zusammengefalteten Zettel heraus. »Was zur Hölle ist das?«

»Soll ich es dir vorlesen?«

»Lexington Avenue 217?«

»Vielleicht sollten wir hinfahren«, schlage ich schulterzuckend vor.

Meine Liebste mustert mich argwöhnisch. »Na schön ... Aber kommen wir dann nicht zu spät zum Essen?«

»Ach«, winke ich ab. »Liegt doch quasi auf dem Weg.«

Sophie

Zwanzig Minuten später stecke ich den Schlüssel ins Schloss einer Haustür, die ich noch nie gesehen habe. Ich habe keine Ahnung, was für ein Spiel mein Liebster mit mir spielt, aber ich weiß, dass er es geplant haben muss. Wir stehen vor einer modernen Villa in einem hippen Wohnviertel. Mein Herz rast, meine Hände sind feucht.

Uns schlägt ein Geruch von frischer Farbe entgegen, als ich die Tür öffne.

»Bitte nach dir«, sagt er und grinst wie ein Honigkuchenpferd.

»Was. Hast. Du. Vor?«, frage ich.

»Du immer mit deiner Ungeduld. Ts, ts.«

Ich atme tief durch und gehe dann mit butterweichen Knien hinein.

Der Boden ist mit hellem Parkett ausgelegt, die Wände sind kahl, aber in einem zarten Cappuccino-Ton frisch gestrichen. Möbel gibt es auch keine.

»Überraschung«, rufen eine Menge Leute und eine Tür geht auf.

Ich schreie vor Schreck und habe die letzte Überraschungsparty von vor einem Jahr noch gut in Erinnerung. Aber Chris' Geburtstag war schon vor zwei Tagen, das kann also nicht sein.

»Was?«, stammele ich und spüre Chris' Hände auf meiner Taille. Er küsst mich sanft auf den Nacken.

»Baby, ich habe dir was zu sagen«, murmelt er an meinem Hals.

Ich weiß gar nicht, wie mir geschieht, wo oben und unten ist. Dann entdecke ich meine Eltern, Chris' Eltern, unsere Freunde ... Was ist hier los?

Und dann steht er auf einmal vor mir, hat ein Kästchen in der Hand und sieht mich verlegen an.

Das Blut rauscht in meinen Ohren. Unsere Blicke treffen sich und ich vergesse zu atmen.

»Sophie«, sagt er mit belegter Stimme. Er nimmt meine Hand und geht vor mir auf die Knie.

Ich muss schlucken.

»Meine Liebe. Das letzte Jahr war das schönste in meinem ganzen Leben ...«

Ein Raunen geht durch die Anwesenden. Ich schnappe nach Luft.

»Du hast mir gezeigt, was es bedeutet, wenn zwei Menschen sich zu einem Ganzen verbinden. Du bist mein Gegenstück, im buchstäblichen Sinn, meine bessere Hälfte.«

Tränen steigen in meine Augen. Ich wimmere, als mir klar wird, was er vorhat.

»Sophie Green«, spricht er weiter, bis ihm die Stimme versagt und er sich räuspern muss. »Ich liebe dich von ganzem Herzen. Willst du meine Frau werden?«

Ich höre ein Schluchzen, vermutlich meine Mom. Oder Chris' Mutter. Die beiden nehmen sich nichts in puncto Sentimentalität.

»Du musst etwas sagen«, ruft jemand, der sich verdächtig nach Trudy anhört.

»Willst du?«, wiederholt er seine Frage und grinst schief.

»Ja! Ja natürlich«, rufe ich. »Steh auf, Chris.«

Er springt auf die Beine, hebt mich hoch und wirbelt mich durch die Luft. »Danke«, ruft er.

»Du bist so verrückt«, kreische ich.

»Ich liebe dich.«

»Und ich liebe dich, Chris.«

Er setzt mich auf dem Boden ab und küsst mich, bis ich vergesse, dass wir nicht allein sind. Erst das Klatschen bringt mich in die Realität zurück.

»Was ist das für ein Haus?«, frage ich, als ich mich wieder einigermaßen beruhigt habe.

»Ich hoffe, unser neues Zuhause?«

Mein Herz stolpert. »Du hast ein Haus gekauft?«

Er verzieht das Gesicht. »Äh, ja. Merry Christmas.«

»Gott, du bist verrückt.«

»Das ist dir doch nicht neu!«

Wir lachen beide.

»Wir brauchen doch Platz für die Kinder.«

»Welche Kinder?«

»Na unsere, mein Herz.«

»Ich bin nicht schwanger.«

»Noch nicht«, prophezeit er mir. »Aber bald ...«

Ich schüttelte grinsend den Kopf. »Erst mal wird geheiratet.«

»Genau! Wo ist der Champagner?«, ruft er.

In diesem Moment ploppen mehrere Korken und wir werden von allen umarmt und beglückwünscht.

Sehr viel später an diesem Tag sitzen wir in unserem neuen Haus vor dem Kamin auf einem Lammfell. Chris hält meine Hand und streicht mit dem Daumen über meinen Handrücken.

»Ich liebe dich so sehr, dass ich es nicht in Worte fassen kann.«

»Du machst mich glücklich, Chris.«

»Nicht halb so sehr wie du mich.«

Er senkt seine Lippen auf meine und ich vergesse, was ich erwidern wollte.

DANKE

Ich hoffe, Dir hat meine kleine Weihnachtsgeschichte gefallen. Wenn Du mehr über mich oder meine Bücher erfahren möchtest, schau doch auf meiner [Website](#) oder auf meiner [Facebook-Seite](#) vorbei.

Wenn Du ganz sicher sein willst, dass Du keine Neuerscheinung verpasst, Du exklusives Bonusmaterial und Gewinnspielmöglichkeiten erhalten willst, dann trage Dich für meinen [Newsletter](#) ein. Als Dankeschön erhältst du ein ganz besonderes Extra, das es so nicht im Handel gibt.

Bis dahin alles Liebe,
Karin Lindberg